

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " 50 "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 50 "
Vierteljährig	4 " 50 "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 fr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Arad, 30. Juni.

Sowohl „Hon“ als auch „Reform“ besprechen heute das Vorgehen des Cultusministers in Angelegenheit des Rosenauer Bischofs. — „Hon“ verurtheilt die Cultuspolitik der Regierung in jeder Beziehung. Die Regierung hätte — meint das genannte Blatt — sofort nach dem römischen Concil die Verbreitung des Infallibilitäts-Dogmas direct verbieten und den ungarischen Clerus gegen etwaige Angriffe der Curie verteidigen sollen. Statt dessen müsse man die traurige Erfahrung machen, daß, während ganz Europa eine liberale Cultuspolitik einschlägt, Ungarn in Gefahr komme, seine Gesetze von der Hierarchie nicht respectirt zu sehen. Der Staat muß ehestens Sorge tragen; das Placetum streng durchzuführen zu können, sonst hätte man kein Mittel, sich gegen Rom zu verteidigen, wenn der Papst z. B. die Civilehe dogmatisch verbieten sollte.

„Reform“ dagegen glaubt wieder, das ganze jus placetum bestehe nur auf dem Papiere, für die wirkliche Durchführung desselben sei kein Modus vorhanden und wenn nun der Minister nicht den Muth hat, gegen einen Bischof, der sich mit dem jus placetum in Widerspruch setzt, energisch einzuschreiten, so sei es besser, das jus placetum aufzuheben.

„Ellendör“ macht auf die Stimmung, welche sich in den demokratischen Blättern in jüngster Zeit documentirt, aufmerksam. Alles sei unzufrieden, Jeder will eine neue Regierung, neue Menschen; nur, die Opposition werde eben auch nicht trauern, wenn die Regierung eine neue und bessere Richtung einschlagen würde, aber bei der jetzigen kritischen Lage unserer Finanzen scheint es doch nicht rathsam, eine Ministerkrise heraufzubeschwören; sollte aber gar eine Restituirung König's angestrebt werden, so werde die Opposition sich mit aller Macht dagegen widersetzen. Szlavay aber möge in den Ferien die nöthigen Reformgesetzentwürfe ausarbeiten, sonst könnte er vergebens sagen: „Gott möge ihn vor seinen Freunden schützen“, wie er dies jetzt mit Recht thun kann.

Das Schreiben, welches der österr. Reichs-Finanzminister Baron de Preiss an die Chefs sämtlicher politischen Landesbehörden, mit Ausnahme von Niederösterreich, Dalmatien und Tirol mit Vorarlberg gerichtet hat, wird von den uns vorliegenden Wiener Blättern in anerkennender Weise besprochen.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „In dem Erlasse des Finanzministers spricht sich der Gedanke aus, daß die Regierung vom Beginn der Krise an nur darauf ihr Augenmerk gewendet habe, dieselbe auf die Börse zu beschränken. Von diesem Standpunkte aus habe die Regierung die Suspension der Bankacte verfügt und die Gründung des Ausschusses begünstigt und nur in dieser Absicht werden die Statthalter aufgefordert, die Bildung der Local- und Provinzialcomitès zu fördern, wobei natürlich die Regierungsthätigkeit über eine moralische Unterstützung nicht hinausgehen dürfe. Bemerkenswerth vor Allem sei jene Stelle des ministeriellen Rundschreibens, welche Handel und Gewerbe nicht für unmittelbar bedroht erklärt. Im Munde des Finanzministers Baron Preiss, welcher an seine Pflichterfüllung einen so strengen Maßstab ansetze, habe die Erklärung, Handel und Gewerbe seien im Allgemeinen bisher von der Krise nicht unmittelbar berührt und seien allem Anscheine nach auch für die Zukunft erster Gefahr nicht ausgesetzt, etwas ungemein Beruhigendes.“

Gegenüber einigen oppositionellen Stimmen, welche sich aus Anlaß der Börsenkrise erheben, bemerkt das „Freundenblatt“: „Weil es einigen Börsenspielern gefiel, von der Regierung zu verlangen, daß sie die Börse unterstütze, wird sofort die Lüge verbreitet, die Regierung stelle die Staatsmittel dem Börsenspiele zur Verfügung. Daß die Regierung beharrlich das Anstehen zurückwies, dem erschütterten Privatcredit mit dem Staatscredit zu Hilfe zu kommen, das wird natürlich verschwiegen. Die Bedeutung der Suspension der Bankacte wird dagegen übertrieben und die Situation so dargestellt, als ob Oesterreich in den letzten Wochen mit Papiergeld überfluthet worden wäre, während die Wochenansweise der Nationalbank zeigen, daß die circulirende Notenmenge sich in den durch die Bank-

acte bestimmten Grenzen hält. (Nach den beiden letzten Wochenansweisen der Nationalbank überstieg die Notenerrebe den Betrag von 10 Millionen Gulden.) Diese Organe rechnen eben auf die Unwissenheit und Urtheilslosigkeit ihrer Leser. Daß der Geldmarkt im Begriffe steht, die Selbsthilfe zu organisiren, und die Regierung in ihrem Wirkungskreise diese Organisation nur fördert, ohne direct einzugreifen, geht so klar aus allen Regierungsmassregeln hervor, daß ein Mißkennen derselben füglich ausgeschlossen sein sollte.“

Die eben abgeschlossene Session des deutschen Reichstages findet in der deutschen Presse nicht gerade besondere Lobredner, Die Vorgänge der letzten Zeit sind auch gar zu sehr geeignet gewesen, selbst die reichstreuesten und der Regierung sehr freundlich gesinnten Blätter zu verstimmen. So bemerkt die „Schl.-Ztg.“, daß die abgelaufene Session keine besondern parlamentarischen Erfolge aufzuweisen habe. „In der Hauptsache“, meint sie, „kann eigentlich nur das glücklich erungene Zugeständniß auf die wiederholten Anträge in Betreff eines gemeinsamen bürgerlichen Rechtes und gleichen gerichtlichen Verfahrens für das gesammte Deutschland hierher gerechnet werden, obgleich das Gesetz über die dadurch gebotene Verfassungsänderung noch nicht publicirt ist. Demnächst darf sich der Reichstag den vorläufigen Auetrag der mit dem Münzgesetz in Verbindung gebrachten Banknoten- und Papiergeldfrage und die Schöpfung einer neuen nationalen Institution, des Reichs-Eisenbahnamtes, als verdienstvolle Leistungen anrechnen. Seine Initiative in Bezug auf die Einführung einer Volksvertretung in Mecklenburg und Lippe blieb dagegen bisher ebenso erfolglos wie die in Sachen der Presse und der Civilehe.“

Daselbe Blatt gedenkt auch der den Ruf des Reichstages so sehr schädigenden Beschlußfähigkeit und sagt dann weiter: „Nicht minder über hat das herrische Auftreten, zu dem sich Fürst Bismarck jüngst bei der Discussion über eine — dazu noch zur ausschließlichen Competenz der Versammlung gehörende — Tagesordnungsfrage forttrieb, ließ und das sich daran knüpfende arrogante Schulmeister von Seite der officiösen Presse zur Erschütterung des Ansehens des Reichstages beigetragen. Eine bis dahin nur schlummernde Mißstimmung wurde dadurch zu den lauteften Kundgebungen gewedt.“

Im französischen Ministerium des Aeußern fand am 24. d. M. zwischen Herrn Kennedy als englischem und Herrn Savaud als französischem Unterhändler eine Besprechung statt, welche auf den Schutz des literarischen Eigenthums in beiden Ländern Bezug hatte. Wie die „Patrie“ hört, soll in dem neuen, zwischen Frankreich und England abzuschließenden Handelsvertrage die auf das literarische Eigenthum bezügliche Convention vom November 1851 bedeutenden Veränderungen unterzogen werden.

Alle der französischen Regierung nahestehenden Blätter sind darüber einig, daß Henri Rochefort dem nächsten Transport nach Neu-Caledonien angeschlossen wird. Wie die „Assemblée Nationale“ vernimmt, wird eigens ein Generalinspector der Gefängnisse nach dem Einschiffungsorte geschickt werden, um die geeigneten Anordnungen gegen einen etwaigen Entweichungsversuch Rocheforts zu treffen.

Der Gemeinderath von Lyon hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Summe von vier Millionen zur Gründung einer medicinischen Facultät beizusteuern.

Aus Paris, 24. Juni, liegen folgende Wallfahrts-Nachrichten vor: Die Belgier theilten sich ebenfalls an der Wallfahrt nach Paray-le-Monial. 300 derselben trafen gestern in Paris ein mit dem Abzuge der Pilger, dem rothen Herzen Jesu auf weißem Planell. Unter diesen Pilgern vom rothen Herzen waren 102 Priester und Mönche und eine große Anzahl von päpstlichen Juaven und Pilgerinnen. Um 8 Uhr Abends versammelten sie sich in der Jesuiten-Capelle der Rue de Sévres, wo einer der Ihrigen, der Jesuitenpater Verbed, eine Rede hielt, worin er erwähnte, daß alle Katholiken jetzt zu Frankreich halten müssen, weil es die Welt dem Papste wieder unterthänig machen werde.“ Diesen Morgen zogen die belgischen Pilger, unter denen sich die päpstlichen Juaven hervorthaten, nach Paray ab. Dieselben kommen Donnerstag nach Paris zurück und werden sich

darn in der Rue Notre-Dame des Victoires versammeln, um die Siegesjungfrau anzuflehen, auf daß sie der Kirche den Triumph verschaffe. In Paray erhalten die Pilger das rothe Kreuz, welches unter den Formlichkeiten verliehen wird, die bei der Vertheilung der Kreuze an die Kreuzfahrer üblich waren.

Wie in Frankreich, so ist auch in Italien die Frage der Civil-Beirathnisse eine hochwichtige politische Angelegenheit geworden. Die „Opinione“, „Italia“ und das „Diritto“ beschäftigen sich heute damit. Die Ausfälle des Papstes gegen die Beeridigung Rattazzi's und die neuesten Vorfälle in Paris veranlassen sie dazu. Die „Unita Cattolica“, die sonst immer so anmuthig schreibt, wie die „Opinione“ sagt, ist darüber ganz außer sich vor Wuth und schimpft: „Wir hätten dem heiligen Vater sein Latein im Munde corrigiren wollen.“ Die clericalen Blätter fühlen sich durch den neuesten Vorgang in Paris bei der Beeridigung des Deputirten Debrousse am 20. d. M. ermuthigt, uns das Beispiel der Deputirten der Versailler Assemblée als Muster vorzuführen und meinen, da wir in Italien alle Pariser Moden nachahmen, müßten wir auch die Vertreter und Cürassiere der großen Nation nachahmen. Sie vergessen aber, daß die Franzosen nie die goldene Mittelstraße zu finden wissen, daß sie immer aus einem Extrem in das andere stürzen, heute blindlings hinter ihren Pfaffen herlaufen, um sie morgen zu erschließen. Weil Rattazzi also nicht gebeitet und die letzte Delung empfangen hat, meinen unsere Clericalen, müßte er wie ein Hund eingescharrt werden. Das ist clericaler christliche Liebe. Ihr führt uns, fährt die „Opinione“ weiter fort, immer Belgien als katholischen Musterstaat vor. Geht hin nach Brüssel und seht, wie oft Gelehrte, Professoren der Universität und berühmte Staatsmänner ohne alle religiösen Gebräuche beerdigt werden. Andere Völker, meint die „Italia“, sind auch religiös, aber bis zu dem Fanatismus, der jetzt in Frankreich herrscht, bringen sie es doch nicht. Der einfältigste Köhlerglaube ist dort Mode geworden und wer ihn nicht mitmacht, der wird abgesetzt. Madame Mac Mahon commandirt: Jetzt wird für den Papst gebetet, und Alle stürzen auf die Knie, sie gehen auch nach Lourdes und Chartres auf die Wallfahrt, das ist aber Alles nur noch Spiel und Vorbereitung. Am liebsten zögen sie nach Italien, um den Heiligen Vater wieder als Herrscher über den Kirchenstaat einzusetzen.“ Ganz ähnlich drückt sich der „Diritto“ aus.

Das neue Cabinet in Spanien ist noch nicht gebildet. Pi y Margall, welchem die Majorität der Cortes dieser Tage die Vollmacht zur Auswahl seiner künftigen Collegen erteilt hat, erklärte in den Cortes, daß er zur Lösung dieser Frage Zeit bedürfe. Als Programm der eigentlich jetzt in seiner Person concentrirten Regierung bezeichnet er Freiheit, Ordnung und Gerechtigkeit, wie dies bis jetzt noch von jedem Cabinet zum Motto gewählt wurde. Dadurch, daß Pi y Margall ermächtigt wurde, die Portseuilles nach seinem Belieben zu besetzen, fühlt sich die an Herrschsucht und Größenwahn leidende Minorität der Unversöhnlichen auf's Tiefste gekränkt. Die Rechte hat alle besonnenen Republikaner hinter sich, die heutige Linke nur den Sanhagel von Madrid. Möglichenfalls versucht die letztere auf dem Pflaster wieder zu erobern, was sie auf parlamentarischem Podium durch Leichtfertigkeit und Lust am Wirrwarr eingebüßt hat.

Castelar hat erklärt, für alle Acte seines früheren Ministeriums die Verantwortlichkeit zu übernehmen. Er ist zum Berichterstatter über einen ministeriellen Antrag auf Streichung des Gesandtenpostens im Vatican ernannt worden. Unter den Motiven wird betont, daß das Princip religiöser Freiheit mit solcher Vertretung im Widerspruch steht. Gleichzeitig veröffentlicht die „Gaceta“ ein Decret, welches das Amt der Feldcaplane und General-Vicariate der Armee aufhebt.

Laut einer telegraphischen Mittheilung ist die Nachricht von einem großen Siege des Carlisten-Chefs Dorregaray über die republikanischen Truppen vollständig unbegründet. Es seien vielmehr die letzteren es gewesen, welche die carlistischen Banden in die Flucht geschlagen hätten. Santa Cruz erklärt öffentlich in den Blättern, er habe nie den unsinnigen Gedanken einer „katholischen Republik“ gehegt

und sei nach wie vor entschlossen, für Don Carlos Alles zu opfern.  
 Das „Ruski Mir“ meldet nach einem aus Tschelken erhaltenen Telegramme, daß der Khan von Rhiva capitulirte und seine Residenzstadt von den Russen besetzt worden sei. Es ist das drittemal, daß diese Nachricht in Umlauf kommt; sie untersteht diesmal jedoch keinem Zweifel mehr, da General Rauffmann schon Ende Mai nur noch zwei Tage-reisen von Rhiva entfernt gewesen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 28. Juni.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerfauteuil: Szapáry, Pauler, Tréfort, Szende, Pejacsevics, Szlavh. Die Abgeordnetenbänke sind nicht besetzt; auf der Galerie hat sich schon frühzeitig ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden.

Als Schriftführer fungiren: Wächter, Szenciczey, Mihályi, Kiss.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird verlesen und authenticirt.

Ivan Tombor: Der „Ellenör“ erzählte, an das Abgeordnetenhaus sei eine Zuschrift gerichtet worden, welche folgende deutsche Adresse trug: „Von dem croatisch-slavonisch-dalmatinischen Ministerium an das hohe ungarische Abgeordnetenhaus.“ Nachdem es den Bestimmungen des Ges. Art. XXX: 1868 widerspricht, daß das Ministerium für Croatien-Slavonien in seiner amtlichen Correspondenz die deutsche Sprache gebrauche, richtet Redner eine Interpellation an den Minister für Croatien-Slavonien, ob er von dem oben angedeuteten Sachverhalte Kenntniß habe, und ob er Verfügungen treffen wolle, um zu verhindern, daß ähnliche Fälle wieder vorkommen.

Josef Pólya verweist auf den Umstand, daß die Bestimmung des Wehrgesetzes, nach welcher die Er-nährer ihrer erwerbsunfähigen Eltern und Geschwister vom Militärdienste befreit sind, und die Instruktionen, welche zur Durchführung dieser Bestimmung den Behörden gegeben wurden, mit einander in directem Widerspruch stehen; er meldet einen Fall, in welchem Jemand zweimal bei der Assentierung reclamirt worden, das drittemal aber eben in Folge des obbezeichneten Widerspruchs und des Umstandes, daß der Ortsver-treter von seinem Einspruchsrechte keinen Gebrauch machte, in's Heer eingereiht worden. Redner richtet daher an den Landesverteidigungsminister die Frage, ob er die geeigneten Verfügungen treffen wolle, um ähnliche Vorkommnisse zu verhüten?

Georg Nagh richtet an den Minister für Cul-tus und Unterricht folgende Interpellation:

Gedenkt der Herr Minister die Principien kund-zugeben, nach welchen die alljährlich vom Hause zur Unterstützung der Volksschullehrer votirten Gelder ver-theilt werden?

Gedenkt der Minister auch die Art und Weise der Vertheilung anzugeben und über Distribution dieser Gelder überhaupt in seinem nächsten Berichte über den Stand des öffentlichen Unterrichtes Aufschluß zu er-theilen?

Alle drei Interpellationen werden den betreffen- den Minister schriftlich zugestellt werden.

Referent des Eisenbahnausschusses, Eugen Szent-pály, überreicht den Bericht dieses Ausschusses über den ihm zur Formulierung zugewiesenen Beschluß, wo-nach die Zinsgarantie genießenden Eisenbahnen in Zukunft keine Freikarten ertheilen dürfen.

Benjamin Wittó legt den Bericht des Grund-steuercataster-Ausschusses über den Gesetzentwurf betref-fend die Catastervermessung vor. Der Ausschuß hat den Gesetzentwurf neu formulirt; Redner bittet, das Haus möge die neue Formulierung mit dem Berichte in Druck legen lassen.

Coloman Széll unterbreitet die Berichte des Finanzausschusses über die vom Finanzminister und Justizminister verlangten Nachtrags-Credite.

Graf Albert Apponyi übergibt den Bericht des Petitionsausschusses über die in der XXV. Serie aufgezählten Gesuche.

Alle diese Berichte sollen in Druck gelegt und an die Abgeordneten vertheilt werden.

Unterrichtminister Tréfort überreicht die Ge-setzentwürfe über die an den Mittels- und Hochschulen zu befolgenden Lehrpläne. Beide Gesetzentwürfe wer-den in Druck gelegt und während der Ferien den Ab-geordneten zugesandt werden.

Ministerpräsident Szlavh überreicht die mit allerhöchster Sanction versehenen vier Gesetze über die Provinzialisirung der Bácskaer Militärgrenze, das Ge-setz über die Erhebung des Blindeninstitutes zu einer Landesanstalt, über die Gründung einer ung. Cocompen-bank und über die Aenderung des §. 14 des Wehr-gesetzes (Reduction der Uebungszeit der Honvéds.)

Die Gesetze werden publicirt und sollen dem Oberhause zu demselben Zwecke zugesandt werden. Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über; auf dieser steht die Debatte über jene Antwort, welche der Cultus- und Unterrichtsminister auf die Interpellation Lükö's in Angelegenheit des Rosenauer Bischofs er-theilte.

Geza Lükö wiederholt, daß er das vom Mi-nister beobachtete Vorgehen mißbillige; er behauptet, der Minister neige zu dem Ultramontanismus hin; er hofft aber, der Minister werde in Folge dieser Mißbilligung von seinem Posten zurücktreten; sollte dies aber nicht geschehen, so möge das Haus folgen-den Antrag annehmen:

Das Haus mißbilligt das vom Cultusminister gegenüber dem Rosenauer Bischof beobachtete Ver-fahren und weist den Minister an, daß er mit unver-kehrter Aufrechthaltung des jus placeti regii sowohl in diesem Falle, als auch in ähnlichen eventual vor-kommenden Fällen streng im Sinne der Gesetze und der bisherigen Gepflogenheit vorgehe.

Redner verweist namentlich auf den Titel 7 des 6. Decrets von Vladislaus II., nach welchem unge-horsamen Prälaten ihre Beneficien zu entziehen sind.

Cultusminister August Tréfort: Ich werde das Beispiel des Herrn Abgeordneten Geza Lükö befolgen und kurz sein. Ich kann den geehrten Herrn Abgeordneten im Uebrigen versichern, daß ich von der Correctheit meines Vorgehens so sehr durchdrungen bin, daß mich die heutige Verhandlung in keiner Weise genirt. Sie bin dem geehrten Herrn Abgeordneten ge-genüber mit der größten Loyalität vorgegangen; der Herr Abgeordnete hat nicht nur mein Vorgehen ange-griffen, — was zu thun er vollständig berechtigt ge-wesen, — sondern er hat auch die Motive meines Vorgehens, ja meine Person angegriffen. Abgesehen davon, daß er mich einen Ultramontanen nannte, — was vermuthlich ein Wig sein sollte, behauptet er auch, daß die Regierung, besonders ich, mit den ul-tramontanen Strömungen conspirire, um die Religions-freiheit zu ruiniren.

Wenn der geehrte Herr Abgeordnete, wie er be-hauptete, diesbezüglich über Daten verfügt, würde er mich sehr verbinden, wenn er sie veröffentlichte. Ja wohl, ich conspirire; ich conspirire mit den Ultramon-tanen, mit dem Clerus, mit jeder Confession und mit dem gesunden Menschenverstande, um den Religions-frieden zu erhalten, den Reibungen zwischen den ein-zelnen Confessionen vorzubeugen, denn unser von cen-trifugalen Bestrebungen zerrissenes, mit Armuth und mit den üblen Folgen alter Veräumnisse kämpfendes Vaterland bedarf der Religionsconflicte keineswegs. (Lebhafter Beifall rechts. Bewegung.)

Dies voraussetzchend, will ich kurz meine Verfü-gungen rechtfertigen.

Ich wiederhole: Ich habe das Vorgehen des Ro-senauer Bischofs, betreffs der Versendung der Decrete des vaticanischen Concils mißbilligt und den Bischof darauf aufmerksam gemacht, daß, falls sich aus jenem Vorgehen was immer für geeignete Handlungen entwickeln sollen, gegen ihn das Gesetz in seiner gan-zen Strenge zur Anwendung geracht werden wird.

Die alleg. Verordnung vom 9. August 1870 vor Augen haltend, standen mir bei meinem Vorgehen gegen den Bischof nur zwei Wege offen. Der eine Weg war der, welcher in der Stuhlweihenburger Affaire betreten worden; der andere führte zu der von mir kundgegebenen Mißbilligung. Ich wählte der letzteren, nicht als wäre er der mildere, sondern weil er mit meinen constitutionellen Begriffen mehr übereinstimme, denn ich wollte nicht die Krone und das ganze Mini-sterium in die Action mit hineinziehen. Nachdem ein solches Gesetz nicht besteht, welches die Ausübung des jus placeti regeln und die Wirkung dieser Ausübung steuern würde, stand mir kein dritter Modus zur Ver-fügung.

Da ich zugeb, daß die vaticanischen Concile in die Verhältnisse des Staates tief eingreifen und Ge-fahren bringen können, die man nur mit zweckmäßigen Verfügungen paralyisiren kann, vermag ich es hinsicht-lich ihrer Publicirung doch nicht zu ignoriren, daß wir in Zornalter der Sprech- und Pressfreiheit leben, in welcher die Verkündigung jeder Lehre möglich ist.

Ich habe demnach in der Affaire des Rosenauer Bischofs Alles gethan, was ich in Ermanglung eines Gesetzes thun konnte und überlasse mein Vorgehen der Beurtheilung des Hauses.

All' das aber bezieht sich bloß auf die Vergan-genheit, hinsichtlich der Zukunft werde ich die Ehre haben, einen Antrag zu stellen: Es sind zehn Monate her, daß ich Minister bin, und nahezu drei Monate sind verfloßen, seit ich ständig und regelmäßig dem Vorwurfe begegne, daß ich meine Ansichten über Reli-gions- und Cultus-Angelegenheiten nicht kundgebe. Was ich heute sagen werde, das hätte ich auch früher sagen können; allein ich leide an dem Fehler, daß ich nicht gerne vor der Zeit rede, daß ich keine Phrasen

zu dreheln verstehe und gerne mit meinen Ansichten im Reinen bin, bevor ich denselben Ausdruck gebe.

Ich gebe indessen einer Art von Drängen nach und wünsche meine Politik in kirchlichen Fragen in einigen Zügen zu skizziren. Um die von mir zu berüh-renden Fragen ausführlicher zu besprechen, bedürfte es einer längeren Zeit, als die, welche mir und dem Hause gegenwärtig zu Gebote steht.

Ungarn entwickelte sich auf Grund derselben Ideen, wie die benachbarten christlichen Staaten. Die Ideen des 18. Jahrhunderts ließen es nicht unberührt; plög-lich trat jedoch in der Entwicklung eine Pause ein, und die Ereignisse vom Jahre 1848 fanden das Land in einem mittelalterlichen feudalen Zustande. Die 1848er Bewegung brach diesen Zustand, und so-fort begann der Umgestaltungsproceß. Es blieb aber zumeist beim Aussprechen der großen Principien, welche in die Institutionen aufzunehmen nur später gelang. Der Umgestaltungsproceß ist noch nicht beendet, und ist auch jetzt noch in den Menschen und Institutionen Vieles vom mittelalterlichen Materiale vorhanden, be-sonders das Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist beim Alten geblieben.

Unsere und der kommenden Generation Aufgabe wird es sein, die Uebereinstimmung zwischen den socia-len, politischen und kirchlichen Verhältnissen herzustellen.

Dies wird nicht durch das Aussprechen großer Principien, sondern durch die sociale Bewegung und eine längere Reihe künftig zu schaffender Gesetze voll-bracht werden.

Hierher gehört in erster Reihe das Gesetz — nicht über die Religionsfreiheit, sondern über die freie Aus-übung der Religion und über die Gleichberechtigung der Confessionen, denn es ist die Aufgabe der Legisla-tive: den Staatsbürgern jenes Recht zu sichern, nach welchem sie ihren inneren Glauben frei ausüben, ohne Verletzung der Landesgesetze, in äußerlichen Cere-monien ausdrücken und sich zur Aus-übung ihrer Religion gleichberechtigt zu Religionsgenossenchaften vereinigen können.

Aus dem Interesse der Freiheit des religiösen Lebens folgt, daß von den Religionsverhältnissen jene Angelegenheiten gesondert werden, welche ihrer Natur nach nicht zum Glauben und zur Kirche gehö-ren, sondern staatlicher Verfügung unterstehen, wie z. B. die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte und die bürgerlichen Seiten und Verhältnisse der Ehe.

Hierher gehört zweitens das Gesetz über die Civil-ehe, welches ein Corollarium der Gleichberechtigung der Confessionen ist, u. zw. derart, daß auf die civilrechtliche Gültigkeit der Ehe, die Religion keinen Einfluß habe und der Staat von seinem Standpuncte aus die Ehe für einen bürgerlichen Vertrag ansehe, über welchen er gemäß seinen eigenen Gesetzen urtheilt.

Diese Frage ist in mehreren Staaten auch practisch gelöst, so in Frankreich, in Belgien, in den Rhein-provinzen, in Italien, und steht gegenwärtig auch in Preußen auf der Tagesordnung. Sie wird auch bei uns keine Perturbation in den Religionsverhältnissen verursachen; nur möge die Legislative für die zur Führung der Matrizen nöthigen administrativen Or-gane sorgen.

Hierher gehört drittens die Regelung der katholi-schen Fonds und Fundationen, worüber ich seinerzeit meine Ansichten bereits kundgab. Hinsichtlich der rechtlichen Natur derselben kann man nur auf gericht-lichem Wege in's Reine kommen.

Hierher gehört viertens die Frage der katholischen Autonomie, hinsichtlich welcher an mich gleichfalls eine Interpellation gerichtet wurde.

Ich will mich nicht der Ausflucht bedienen, daß ich diese Interpellation darum nicht beantwortete, weil ich zum Studium dieser Frage keine Zeit hatte. Ich habe nicht geantwortet, weil ich die Antwort auch jetzt nicht für zeitgemäß halte. Auch jetzt kann ich nur so-viel sagen, daß die katholischen Gläubigen zur Führung ihrer religiösen Angelegenheiten ebenso berechtigt sind, wie die übrigen Confessionen, daß auch diese Frage, als eine, die große politische Tragweite besitzt, unvermeidlich vor den Reichstag gelangen wird.

Allein bei der eigenthümlichen Natur der kath. Kirche, nach welcher sie mit Rom verbunden ist und eine Hierarchie besitzt, wird die kath. Autonomie noth-wendigerweise anders formulirt werden, als die Auto-nomie der protestantischen Kirche. Und ich gestehe, daß ich befürchte, daß die Decrete des vaticanischen Concils, das Innebetreten der katholischen Landes-Autonomie verzögern werden, während das Innebetreten der lo-calen Autonomie für Schul- und Cultusangelegenheiten sich schon jetzt allseitig nöthig erweist und demgemäß je früher hervorgerufen ist.

Hierher gehört fünftens die Regelung des jus pla-ceti, das in seiner jetzigen Form bei der Rede- und Pressfreiheit unhaltbar ist.

Aufrechterhalten muß es aber dennoch insoweit bleiben, bis nicht andere gesetzliche Bestimmungen an seine Stelle treten und das Verhältnis des Staates zur Kirche nicht auf neuen Grundlagen geregelt sein wird.

Und eben demzufolge nehme ich mir die Freiheit, dem geehrten Hause folgenden Antrag vorzulegen:

„Das Haus entsende einen Ausschuss, der mit Intervention des Cultus- und Unterrichtsministers einen Entwurf über die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ausarbeitet, und diesen Entwurf dem Hause vorzulegen habe.“

Damit, daß eben ich diesen Antrag stelle, will ich nicht die Regierung und besonders den Cultus-Minister von der Verantwortlichkeit befreien; allein, da dies Religions- und Kirchenfragen und nicht Interessen einer Partei oder Confession sind, sondern das ganze Land angehen, sind sie zugleich von so großer Tragweite, daß zu ihrer Lösung, ja zu ihrer Vorbereitung die Mitwirkung und Weisheit der ganzen Legislative notwendig ist.

Man könnte gegen meinen Antrag die Einwendung machen, daß sein Rahmen ungebührlich weit ist und sehr Vieles umfaßt; man kann jedoch diese Fragen kaum von einander trennen, denn kaum lassen wir uns in die Erörterung der einen ein, so tritt auch schon die andere in den Vordergrund.

In Folge all dessen empfehle ich meinen Antrag der Aufmerksamkeit des Hauses. (Lebhafte Beifall richte.)

Es ergriffen hierauf noch die Abgeordneten Julius Gullner, Béla Lukács, Gabriel Ugron, Paul Hoffmann, Alexander Elmásy, Graf Albert Apponyi, Alexander Csiky und Franz Deák das Wort. Da aber die noch vorgemerkten Redner, darunter Ernst Simonyi und Stefan Majoros auf ihr Recht nicht verzichten wollten, konnte die Angelegenheit nicht beendet werden, sondern wird die Debatte am Montag fortgesetzt.

Flottenrevue vor dem Schah.

London, 23. Juni.

Der Culminationepunkt des Vergnügenprogramms, das man in England für den Schah von Persien aufgestellt hat, ist vorüber. Großbritannien hat einen Theil seiner Flotte an einem Orte versammelt und sie im schönsten Schmucke dem Gaste gezeigt. Der Tag, welcher für das großartige Schauspiel, das vor den Wällen der alten Hafenstadt Portsmouth aufgeführt werden sollte, bestimmt war, ließ nichts zu wünschen übrig. Die Sonne bestrahlte die Festung, die in allen Farben leuchtete, ein leichter Wind kühlte die Luft, kräufelte die Oberfläche der See und schwellte die zahllosen Segel der versammelten Flotte von Jachts.

Früh schon zeigte die Stadt reges Leben. Militair zog in schönen Paradenuniformen unter Musikspiel an die verschiedenen Bestimmungsorte. Gäste strömten von nah und fern herbei und bald auch brachten Eisenbahnzüge die Vertreter des Landes, hier die Unterhausmitglieder, welche zu dem für sie bestimmten Schiffe „Tamar“ eilten, dort die Herren des Oberhauses, die mit ihren Damen sich auf den „Simoom“ begaben. Admirale und Capitane in ihren glänzenden Uniformen, der Mayor und die Aldermen in ihren Scharlachtrachten und die Stadträthe in ihren Roben erwarteten die Ankunft des Schah und seiner fürstlichen Begleiter, welche gegen elf Uhr erfolgte. Er begab sich, die Prinzessin von Wales am Arme führend, nach der königlichen Yacht. Ihm folgten der Prinz von Wales mit der Prinzessin Dagmar, der Großfürst-Thronfolger von Rußland, der Herzog von Edinburgh, Prinz Arthur, der Großherzog und Herren vom Gefolge des Schah.

Die Kanonen der „Victory“, des „St. Vincent“, „Duke of Wellington“, der „Asia“ u. s. w. donnern ihren Gruß den Ankommenden entgegen. Auf den Decken der Schiffe befinden sich die Blaujacken in Galacostüm, die Schiffe sind mit allen möglichen Farben geschmückt und von jedem einzelnen weht die persische Fahne mit dem Löwen und der Sonne herab. Unter dem Jauchzen der Matrosen und dem Hurraufen der Schaaren von Zuschauern am Ufer beginnt die königliche Yacht „Victoria and Albert“ den Weg nach Spithead und ihr folgt eine Flottille niedriger Fahrzeuge mit den fürstlichen Insassen. Ganz nahe der „Victoria and Albert“ dampft der „Vigilant“, auf welchem einige aus dem persischen Gefolge und die Vertreter der Presse Platz gefunden haben. Schnell geht er um die zunächst liegende Linie von Kanonenbooten, deren einundzwanzig sich dem Auge darbieten, und alsdann zwischen den beiden Reihen hindurch, in welchen die Flotte aufgestellt ist.

Links liegt zuerst das eisengepanzerte Widdergeschiff „Potipour“ neben der eleganten „Enchantress“ mit der Admiraltätsflagge. Hinter der „Galatea“ kommen die ehrfurchtgebietenden Thurmschiffe mit ihren riesigen Seekriegsmaschinen: „Prince Albert“, „Gorgon“, „Hecate“

und „Devastation“ auf der einen und „Royal Sovereign“, „Cyclops“, „Hydra“ und „Glatton“ auf der anderen Seite. Beide Reihen öffnen gleichzeitig ihre furchtbaren Kanonenschlände und zählen ihre einundzwanzig Salutschüsse mit fürchterlicher Richtigkeit aus.

Was die Trommelfelle in dem Augenblicke aushalten, das ist unbeschreiblich. Die Schiffe erbeben, die See selbst scheint erschüttert. Weiter gehts vorbei bei dem riesigen „Northumberland“, dem „Achilles“, „Hector“ und neun anderen, nicht minder stattlichen Schiffen. Als die Yacht, in welcher der Schah fährt, das Ende der Flottenreihe erreicht hat, erstrahlen auf ein gegebenes Zeichen die sämtlichen Feuerschlände zum zweiten Male und nun brechen alle Jachts und Vergnügungsboote und Dampfer in die abgegruzte Linie hinein und gewähren den malerischsten Anblick, den man sich denken kann. Wie wohl war eine größere Flotte von Jachts auf einem Punkte versammelt, nie sah man schönere Fahrzeuge auf dem Rücken des Meeres sich schaukeln.

Der Schah segelt nunmehr in Begleitung des Prinzen von Wales und des Herzogs von Edinburgh, denen die Prinzessin von Wales und die Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers nachfolgt, an Bord des Flaggeschiffes „Agincourt“, wo der Flottenminister Gischen den Besuchern die Kanonen u. s. w. zeigte.

Von dem „Agincourt“ begibt sich die Gesellschaft an Bord des „Sultan“, wo die Dicke des Panzers und die Größe der Kanonen die Aufmerksamkeit des Schah in Anspruch nehmen. Der der „Devastation“ zugeachte Besuch wird nicht ausgeführt, eben so wenig werden, wie nach dem Programm beabsichtigt war, die Transport- und indischen Truppschiffe besichtigt. Unter Kanonendonner und Zuruf der Matrosen begibt sich der erhubere Schah sofort ans Land, wo er auf dem Admiraltätsamte von dem Admiral Sir Rodney Mundy mit einem Frühstück bewirthet wird. Das Mahl nimmt längere Zeit in Anspruch, der beabsichtigte Besuch des „Herzog von Wellington“ und der „Victory“ wird aufgegeben und der Schah mit der königlichen Gesellschaft tritt die Rückfahrt nach London an.

Neuestes.

Paris, 28. Juni. Morgen werden die Deputirten der Linken eine Conferenz abhalten, in welcher jene Schritte beraten werden sollen, die geeignet sind, die religiösen Fragen durch ein Ausführungsgesetz zu regeln, und die Regierung von der Duldung carlistischer Durchzüge abzubringen.

Versailles, 28. Juni. Die Nationaleversammlung beschloß die dritte Lesung des Antrages Lirard vorzunehmen, welchem zufolge die Fabrikation von Gold- und Silbergegenständen jeden Feingehaltes, welche zur Ausfuhr bestimmt sind, gestatteter sein soll.

Rom, 28. Juni. Hinsichtlich der Ministerkrisis ist nichts Neues bekannt; alle hierauf bezüglichen Gerüchte sind verfrüht.

Der „Diritto“ meldet, daß Minghetti und Depretis heute eine Besprechung hatten und ihre Ansichten über die gegenwärtige Lage austauschten.

Die Journale bestätigen, Ricotti werde das Portefeuille des Krieges behalten.

Es wird versichert, daß in der nächsten Woche ein Consistorium behufs Ernennung von Bischöfen stattfinden werde.

Die clericale Partei in Rom hat beschlossen, sich von den administrativen Wahlen zu enthalten, nachdem die Candidaten es abgelehnt haben, eine Wahl anzunehmen.

Madrid, 28. Juni. Die Unversöhnlichen in Madrid drohen für den Fall eines ausschließlich von der Rechten gebildeten Ministeriums zu den Waffen ihre Zuflucht zu nehmen. Die Behörden haben Maßregeln zur Verhütung von Ordnungsstörungen ergriffen. Im Falle der Nothwendigkeit würde die Bürgergarde die Umgebungen des Palais der Cortes besetzen.

Nr. 5819 1873.

Bur Nachricht.

Da die Bezirkebeamten und Gemeindevorstände ihre Bezirke, respective Gemeinden, während der Dauer der in allen 10 Stuhtrichteramtsbezirken des Comitats ausgebrochenen Cholera-Epidemie nicht verlassen können, sondern auf ihren Posten auszuharren verpflichtet sind, so vertage ich die für den 7. Juli 3. bestimmte gewesene Generalcongregation bis auf weitere Verfügungen, wovon ich die Mitglieder der Comitatscommission hiemit in Kenntniß setze.

Arad, 29. Juni 1873.

Tabajdi Karoly, Vicegespan.

Tagesenigkeiten.

Arad, 30. Juni.

Zu dem gestern Vormittags 10 Uhr auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe stattgefundenen Begräbnisse der so früh dahingeshiedenen Frau Johanna Schulhof, geborene Drüll, hatte sich eine überaus große, allen Classen der hiesigen Bevölkerung angehörende Menschenmenge eingefunden, um den beiden, durch diesen Todesfall tieferschütterten, hochachtbaren Familien einen Beweis ihrer innigen Theilnahme zu geben. Die am Sarge der Verbliebenen von dem Herrn Oberrabbi Jakob Steinhardt gehaltene geist- und gemüthvolle Trauerrede, hat auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck gemacht, so daß von allen Seiten ein lautes Schluchzen hörbar ward. — Möge die von allen Seiten den tieftrauernden Hinterbliebenen der in der Blüthe ihres Lebens Verstorbenen entgegengebrachten Beweise so wahrer und inniger Theilnahme ihren gerechten Schmerz lindern und ihnen zum Troste gereichen; diese aber möge in Frieden ruhen und die Erde ihr leicht werden.

(Von der Weltausstellung.) Die Jury, welche über die Aufnahme oder Abweisung der Werke ungarischer Kunst und Kunstindustrie zu entscheiden hatte, bestand aus den Herren: Graf Edmund Zichy, E. Henkelmann, Walduin Groller (V. Goldscheider), Marastoni und Gebärder Posonyi. Die Jury hatte ihre Mission vor Eröffnung der ungarischen Abtheilung der Kunstsalles erfüllt und löste sich nach Beendigung ihrer Arbeiten auf.

Die öffentliche Schwurgerichtsverhandlung in dem Proceß der Kellnerin Einwohnerin Andreae Heptner gegen Jakob Rozsár wird Samstag den 5. Juli, Vormittags 9 Uhr, im Schwurgerichtssaale des Arader I. Gerichtshofes stattfinden. Karten für das Auditorium werden durch den Notar des Bezirksamtes (Gerichtsgebäude I. Stock, Thüre Nr. 21) au gefolgt.

Gestern Sonntag sind 4 und heute Montag 12 neuere Cholerafälle in unserer Stadt vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 126, von diesen starben 64, geheilt wurden 44, in weiterer Behandlung verblieben 18.

Arad, 30. Juni 1873.

Die städtische Sanitätscommission.

Aus Hermannstadt wird unterm 28. d. M. telegraphisch gemeldet: Der griechisch-orientalische Metropolit, Erzbischof Baron Andreas Schaguna, ist heute 6 Uhr Abends gestorben.

Dem Handelsminister ist dieser Tage ein Anerbieten des aus Ungarn gebürtigen Wiener Hof-Wäschfabrikanten E. Fogl zugekommen, mit welchem sich der Genannte bereit erklärt, eine mit 15 Betten versehene entsprechende Localität auf die Zeit von acht Wochen unentgeltlich derart zur Disposition zu stellen, daß in derselben die die Wiener Ausstellung besuchenden ungarischen Arbeiter und Werkführer untergebracht und in dieser Art bei einem acht-tägigen Aufenthalt der einzelnen Gruppen 120 Arbeiter unentgeltliche Wohnung zur Befichtigung der Weltausstellung geboten werde. Außerdem verpflichtete sich der Genannte für die nöthige Bedienung, sowie für das wöchentliche Abholen einer aus 15 Personen bestehenden Arbeitergruppe von der Bahn oder vom Schiff Sorge zu tragen. Um dieses Anerbieten im Interesse der Arbeiter am besten auszunutzen, hat nun der Handelsminister, wie wir hören, den Landesgewerbeverein aufgefordert, sich der Sache anzunehmen und einestheils dahin zu wirken, daß von der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft der Transport von 100 bis 150 Arbeitern zu möglichst niedrigen Preisen erwirkt und die hiezu nöthige Summe im Wege einer Privatsammlung aufgebracht, andererseits aber die hervorragenden Fabriken und Etablissements angegangen werden, ihre fähigeren Arbeiter zur Entsendung nach Wien auszuwählen und mit der geringen Summe zu versehen, welche dieselben zu den Kosten ihres dortigen Aufenthaltes noch benötigten. Wir können im Interesse der Ausbildung und der Erweiterung des Gesichtskreises unseres Arbeiterstandes nur wünschen, das dieses Vorgehen vom besten Resultat begleitet und eine je größere Anzahl heimischer Arbeiter in die Lage versetzt werden möge, an dem Nutzen und an der durch die Weltausstellung gebotenen reichen Belehrung durch unmittelbare Anschauung theilzunehmen.

Man theilt dem „Pester Lloyd“ mit, daß die romanische Regierung, um dem Getreideexporte der kleinen Walachei einen bequemeren Verfrachtungsort zu schaffen, auf der unterhalb Widdin gelegenen Staatsdomäne Beket die Gründung einer Donauhafenstadt beschlossen hat. In dem diesbezüglich von den Kammern sanctionirten Gesetz soll auch die freiständige Verfügung enthalten sein, daß die im Namen des Staates zu verkaufenden Baugründe nur durch solche Personen erworben werden können, welche

zur römischen Staatsbürgerschaft befähigt sind, mit klaren Worten: daß die Juden aus der neu zu gründenden Stadt ausgeschlossen sind.

„Aus Carlsbad schreibt man der „Presse“: „Das Wetter in den letzten Tagen war hier entseßlich. Der Fremdenzufluß ist heuer — zur allgemeinen Desparation der Carlsbader Eingeborenen — nicht nur kein größerer geworden, sondern es fehlen jetzt schon an 1000 Personen, um nur jene Ziffer zu erreichen, die das gleiche Datum des vorigen Jahres aufzuweisen hätte. Wie aber fast jedes Uebel auch zur Quelle des Neuen und Guten werden kann, so fangen auch die Carlsbader an, in sich zu geben und werden plötzlich gewahrt, daß es denn doch an der Zeit sei, in so manchen Dingen reformatorisch vorzuschreiten. Die Holzhitte und die primitive Wandelbahn am Sprudel dürften nun eine architectonische Umwandlung gleich der Colonnade am Mühlbrunnen erfahren, das Theatergebäude ist seines hundertjährigen, gewiß sehr ehrwürdigen Daseins nicht mehr sicher, ja man erzählt sogar von der Absicht einiger sonst stark verselener Stadtväter: demnächst den Antrag auf Ueberdeckung der Kuppel zwischen der alten und neuen Abtheilung zu stellen, um angesichts der durchwegs engen Räume und des ewigen Regens, bezüglich dessen Carlsbad mit Salzburg weiteifert, eine größere gedeckte Promenade inmitten der Stadt zu erhalten.“

„(Redacteur und Casparich) Aus Wien wird der „N. N.“ geschrieben: Herr Kune hat den deutsch-französischen Krieg als Correspondent der „Chicago Tribune“ mitgemacht. Hier ist er Weltausstellungs-Berichtersteller für dasselbe Blatt, aber das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, ist er zugleich Aussteller in der Maschinenhalle, und hat vor allen Dingen eine große amerikanische Kneipe „to the buffalo head“ im Ausstellungsraum erbaut, als deren Wahrzeichen weithin alle hungerigen Seelen ein Büffelkopf begrüßt. Herr Kune servirt bei Tag seinen kleinen Gästen Beefsteaks mit Cocktail und Stout und Abends seinen Lesern in Chicago geistige Weltausstellungs-Speise, und zwar gehören sowohl seine Weltausstellungs-Berichte als seine Weltausstellungs-Beefsteaks zu den besten ihrer Art.

„(Wolkebrüche) Aus Schlesen liessen wieder Nachrichten über Elementar-Unfälle ein. So meldet die „Troppauer Zeitung“ vom 25. Juni: Ein schweres Gewitter entlud sich gestern in der ersten Nachmittagsstunde in der Gegend von Mansendorf, woselbst der Blitz einschlug und sechs Häuser in Asche legte. Das Unwetter nahm seinen Weg über Spabitzschau, Groß-Pohlom und Praxim, woselbst es einen sehr großen Schaden an den Feldfrüchten angerichtet haben soll. Aus Freiwaldau vom 22. Juni wird berichtet: Ueber den am 19. d. M. über den Drischkafien Ober- und Niedergrund und Hermannstadt niedergegangenen Wolkenbruch gehen uns aus sicherer Quelle nachstehende Details zu: Die Wassermassen waren ungeheuer und der Schaden, den dieselben an Feldern, Gärten und Wiesen anrichteten, ist enorm und läßt sich in Bezug auf die bereitete Ernte vorläufig noch gar nicht beziffern. In den Hüpfbetten wuchs das Wasser so rapid, daß die in den Gemeinden Niedergrund, Obergund, Hermannstadt und die im Brunderbache an der Grenze zwischen Zuckmantel und Gundersdorf gelegenen Brücken und Wehren fast sämtlich total zerstört wurden. Nicht minder erheblich ist der Schaden an Gebäuden, der größtentheils ärmere Leute betrifft, welche ohne fremde Hilfe kaum im Stande sein werden, ihre Hütten wieder aufzubauen. In dem Orte Obergund ist leider auch der Verfall eines Menschenlebens zu beklagen.

„(Grabdenkmal für Carl Lausig.) Aus Berlin wird gemeldet: Die feierliche Enttüllung des Grabdenkmals, welches dem der Kunst zu früh entwichenen Carl Lausig auf dem Friedhofe der heiligen Jerusalemer Gemeinde errichtet ist, fand am Mittwoch Vormittags in Gegenwart eines kleinen Kreises von Verehrern und Anhängern des verstorbenen Meisters statt. Das Denkmal besteht aus einem sechs Fuß hohen Granitblock, dessen obere Hälfte das vom Professor Bläser tief in weißen Marmor gemeißelte Medaillon-Portrait des Vereinigten schmückt. Darunter stehen mit goldenen Lettern die Worte:

Carl Lausig.  
Reif sein zum Sterben,  
Des Lebens jägend spritzende Frucht,  
Früh reif sie erwerben  
In Leyses je erblühender Flucht —  
War es dein Los, war es dein Wagen,  
Wir müssen dein Los wie dein Wagen beklagen.

(Richard Wagner.)

Die Frauermühl wurde von der Berliner Symphonie-Capelle unter Leitung ihres Directors Ritter v. Brenner ausgeführt. Die nicht unbedeutende Kosten summe ist zumest von den heiligen Wagner-Vereinen aufgebracht worden.

„(Cholera in Italien.) Gegenüber den von einigen italienischen Zeitungen verbreiteten beunruhigenden Nachrichten über das Auftreten der Cholera in einigen venetianischen Gemeinden schreibt die „Gazzetta Ufficiale“: „Es ist leider wahr, daß in einigen Orten der Provinzen Treviso und Venedig Cholerafälle vorgekommen sind. Wir können aber auf das Bestimmteste versichern, daß vom 30. Mai, wo der erste Fall constatirt wurde, bis heute (21. Juni) im Ganzen nur 26 Fälle vorgekommen sind, 24 in der Provinz Treviso und 2 im Venetianischen. Sobald das Ministerium des Innern Kenntniß davon erhalten hatte, erließ es sofort an die Behörden der betreffenden Provinzen die nötigen Weisungen, um der weiteren Verbreitung des Uebels vorzubeugen, und die Behörden haben ihrerseits alle Maßregeln ergriffen, welche Gesetgebung und Erfahrung bei ansteckenden Krankheiten vorschreiben und anraten. Auf die Anfrage des römischen Präfecten bei dem von Venedig, wie

die Cholera ausgebrochen sei, erwiderte dieser jenem, daß eine Bizeunerbande auf ihrem Wege von Ungarn nach Rom sich einige Zeit in der Provinz Treviso aufgehalten habe und die Cholerafälle in der Richtung ihrer Reiseoute aufgetreten sind. Der Präfect von Rom hat hierauf an alle Unter-Präfecten der Provinz Rom geschrieben, sobald die Bizeuner den römischen Boden betreten, sie sofort allen von der Gesundheits-Polizei vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, wie Mäherungen und an ein desinficirendes Mittel zu unterwerfen und von der Berührung mit der Bevölkerung des Landes auszuschließen. Nach den neuesten Nachrichten aus Ober-Italien sind keine Cholerafälle mehr in den Provinzen Treviso und Venedig vorgekommen.“

„(Eine Pariser Stadteschichte.) Am 25. d. M. sprach eine mit einer hohen administrativen Stellung beehrte Persönlichkeit bei Herrn Bassal, Polizei-Commissar des Quartiers Drouot in Paris, vor und bat ihn um seinen Beistand bei der Besichtigung einer Idüre in Nr. 15 im Grande Batelière. Der Geschäftler legte aus einander, eine seiner Anverwandten sei seit vorigem Samstag verschwunden und werde von ihrer heimgelassenen Familie gesucht. Man habe ihre Spur bis an das genannte Haus verfolgen können und in Erfahrung gebracht, daß sie da von Zeit zu Zeit mit einem Herrn Louch... zusammentraf, welcher ihr Liebhaber war und der das Zimmer einzig und allein für diese Zusammenkünfte gemietet hatte. Der Magistrat begab sich unverzüglich nach der bezeichneten Wohnung und ließ die Idüre durch einen Schloßhüter öffnen. Ein Leichengeruch wehte ihm aus einem großen Koffer entgegen. Er ließ den Deckel aufsprengen und gewahrte die Leiche der Frau X. (Ihr Name wird verschwiegen, weil ihre Familie eine hohe Stellung einnimmt, sie verheiratet, Mutter von mehreren Kindern ist.) Die Leiche war in einem Zustande vorgerückter Fäulniß und trug um den Hals die Spuren von Erdrofflung. Noch hing an der Mauer der Strick und am Boden lag der Hammer, mit dem der Nagel eingeschlagen worden war. Das Opfer hatte sich also erhängt und war erhängt worden. — Herr Louch... wurde verhaftet. Er ist ein auf dem Boulevard und auf der Börse sehr bekannter Gentleman, Mitglied eines achtbaren Clubs und Familienvater. Seine Aussagen lauten, wie folgt: Er hatte Samstag Abends einen heftigen Streit mit seiner Geliebten gehabt und ihr gedroht, er werde sie verlassen. Darauf war er in seinen Club gegangen, hatte bei seiner Rückkehr die Idüre von Innen geschlossen gefunden und sie endlich, als er keine Antwort erhielt, mit einem Fußtritt aufgeschloßen. Im Zimmer bot sich ihm ein schreckliches Schauspiel dar: seine Wittreffe hatte sich erhängt. Nachdem alle Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg geblieben waren, ging er mit sich zu Rache, was nun zu beginnen sei. Er kante in der Frühe den ungeheuren Koffer, legte die Leiche hinein, botte einen Wagen herbei, trug den Koffer selbst hinunter und lud ihm mit Hilfe des Kutichers auf das Fuhrwerk, fuhr nach den Geyßischen Feldern, mietete da ein Zimmer und steckte den Koffer hinein, um ihn, von der Angst, entdeckt zu werden, genau, bald darauf wieder mit seinem Inhalte nach der Rue de la Grange Batelière zurückzubringen. — Ist das die Wahrheit, oder hatte Herr Louch... nicht vielleicht in einem Jornameal seine Geliebte selbst erdroffelt? Die Untersuchungen werden darüber aufklären. Herr Louch... ist nach Mazas geführt worden. — Als Epilog zu der vorstehenden Pariser Stadteschichte wird gemeldet, daß Herr Louchais (des der Name des Verhafteten) sich gestern in seiner Zelle zu Mazas entleibt hat. Ob Frau X. das Opfer eines Mordes oder Selbstmordes gewesen, wird unter diesen Umständen wohl nie aufgeklärt werden.

„(Schiffbruch.) Ein trauriger Unfall hat den der Dübener Dampf-Paßet-Compagnie gehörigen Passagier-Dampfer „Columbus“, auf der Fahrt von Dublin nach Holyhead betroffen. Das Schiff scheiterte am Sonntag Morgens während eines dichten Nebels auf der Höhe der Steves-Fasel unweit Holyhead und ging in der Mitte auseinander. Außer der Besatzung befanden sich ungefähr 200 Passagiere an Bord, von denen zwölf erkrankten. Auch drei Matrosen fanden ein Wellengrab. Die Uebrigen wurden durch die Leuchtturmwärter gerettet und auf der Insel gelandet. — Einem Telegramm aus Hongkong zufolge strandete am 21. d. d. der Postdampfer „Bofara“, Eigentum der Peninsular and Oriental Company, auf einem versunkenen Felsenriff der Nähe des Caps Agular. Ein Theil der Ladung wurde beschädigt, aber es gelang, das Fahrzeug wieder flott zu machen.

„(Hoch im Norden geboren.) Unter einem nördlichen Breitengrade wurde noch nie ein Sterblicher geboren, als das vierte Kind des Eskimos Hans Christian, welches hundert englische Meilen nördlicher als jede Menschenwohnung, auf der „Polaris“, das Licht der Welt erblickte. Der Eskimo mit Frau und drei Kindern wurde an Bord des Schiffes genommen, nachdem es Disco erreicht hatte. Da das Kind auf einem amerikanischen Schiffe und unter der nationalen Flagge geboren wurde, betrachteten die Vereinigten Staaten diesen Sohn des höchsten Nordens als ihren Bürger.

### Krispin's neuer Clavier-Salon.

Arad, 30. Juni.

„Der Arader Platz“ ist um ein sehr schönes, ebenso elegantes, großes, als geschmackvolles Etablissement reicher geworden. —

Wenn wir den monumentalen Bau unseres Lyciums, als groß in seiner Art, wenn wir ferner den Neubau des städtischen Zinshauses mit Theater, als einen eben so schönen wie großen, den ganzen Platz

nach allen Seiten domirenden Prachtbau bewundern, so können wir nicht umhin, zu diesen beiden, als dritten im Bunde, auch den ebenso geschmackvollen Neubau des Ackermann'schen Hauses am Eck der Lamngasse mitzuzählen, was alles erst in's volle Licht treten dürfte, wenn die gegenwärtig noch stehenden Gerüste samt den Baumaterialien weggeräumt und der Platz um den ganzen Bau herum, wie wir hören mit schönen Quadern gepflastert sein wird. —

In diesem Hause aber, dem drittbenannten, an der Ecke der Lamngasse, befindet sich unser oben genanntes, großes Etablissement, welches aus der Kirchengasse hieher verlegt wurde. — Wir meinen hiemit nämlich den Clavier-Salon des Herrn Josef Krispin, dem in seiner Art, groß und imposant wie er ist, nur ähnliche Etablissements in einer Groß- oder Hauptstadt an die Seite gestellt werden können, wenn wir in unserer Bescheidenheit nicht sagen wollen, daß er viele derselben sogar übertrifft.

Der Saal ist ein längliches Viereck, hoch, licht, luftig, von ungefähr 3½ Klafter Breite und 9 bis 10 Klafter Länge.

Man tritt dort ein, und — in zwei Fronten Schlachtordnung nach rechts und links, stehen sie „schlagfertig“, die Bösendorfer, Ehrbar, Kern, Marschall, Riedl etc. etc. und wie sie alle heißen, die Geisterbanner wartend, bis von irgend wo der Geisterbeschwörer sie vom Banne löse; — hier stehen sie schlagfertig, in denen allen die vorzüglichsten Sonaten von van Beethoven, Mozart, Haydn, Clementi, Mendelssohn, Schumann etc. etc., — die Concerte, Symphonien, Ouverturen dieser Meister, die Phantasien von Liszt, die Lieder mit und ohne Worten, von Schubert und Mendelssohn, die Nocturnos und Mazurkas von Chopin verborgen liegen, bis herunter (verzeihe mir, schöne Leserin und geehrter Leser!) bis herunter zum „Gebet einer Jungfrau“, von — doch den Namen nenn' ich nicht; — in diesen zwei Fronten Clavieren liegen sie still und ruhig verborgen die Fugen von J. S. Bach, nur des Augenblicks harrend, bis — endlich ein Freund der hohen, edlen Frau Musica nicht mehr widerstehen kann und sich von allen den hier befindlichen Klügeln, Pianinos, Harmoniums, eines oder das andere mit nach Hause in sein „Heim“ führt, natürlich nach vorhergegangener Rücksprache mit dem Chef aller dieser aufgehäuften Tonmassen, und dann alle obengenannte Geister mit geschickter, zarter, flinker, leichter, geübter, aber auch fester Hand citirt.

Und das wünschen wir aufrichtig und vom ganzen Herzen; wenn es schon nur ein Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Liszt oder einer der anderen großen Meister sein soll, der uns allein erfreuen kann, so bitten wir um keine ungeschickte Hand, wobei freilich der Kopf auch verstanden sein soll und das Herz am rechten Fleck sein muß! —

Als wir den Saal in seiner ganzen Länge einige Male durchschritten, krieg der Gedanke in uns auf, so einmal ein Monte-Clavier-Concert von ungefähr von 120 oder 140 Händen, natürlich auf jeden einzelnen Flügel vierhändig, zu hören. Der Meeress Sturm müßte dagegen ein Zephyr sein.

Um auch von äußerlichkeiten zu sprechen, befindet sich dieser Clavier-Saal im zweiten Stock; die Wände sind, um im Amtsstille zu schreiben, mit den löblichen zwölf Mäusen der Kunst und Wissenschaft geziert, dann Schiller und Göthe, und erhalten noch die Heroen der Tonkunst entweder in Büsten oder Statuetten: Beethoven, Mozart, Haydn, Händel, Mendelssohn etc.

Und hiemit wünschen wir, dem pl. t. Publicum einen Dienst erwiesen zu haben, dem Chef des Etablissements aber — Erfolg.

Einer Hauptsache hätten wir beinahe vergessen, nämlich: für Küche und Keller ist bestens gesorgt; oder: für schmackhafte Speisen und vorzügliche Getränke etc. — so lesen wir auf großen Anschlagzetteln und Annoncen unserer Musikproductionen und großen Concerte in den öffentlichen Localen, Sälen, Gärten.

Dies ist in ähnlicher Weise bezüglich des oben besprochenen Etablissements in der Lamngasse auch der Fall, es ist nämlich dort für Alles bestens gesorgt, da gleichzeitig mit dem im zweiten Stock befindlichen Clavier-Salon ebenerdig eine Musikinstrumenten- und Musikalienhandlung verbunden ist, wo nicht nur alle Classiker theilweise am Lager sind, und nach vorhergegangener Bestellung komplett bezogen werden können, sondern auch Offenbach, Strauß Joh. und Eduard, Jahrbach und Consorten, sogar mit Heimatrecht eine kleine Ballkönigin neben einem hübschen Harlequin Abendandaht im Mondenschein verrichtet, und sich mit „Sans facon“, ohne mustergiltig zu sein, ihres stillen Daseins freuen.

„3½ hätte Euch noch viel zu sagen,“ heißt es wörtlich in der hl. Schrift etc.; allein, da wie bekannt Schweigen Gold ist, so wählen wir — Gold, dessen

man nie als Sam... musikal... Jun... Spruch... A l l e s,

### Gener...

Der eröffnete Beschluß... er einen in verga... dergeben... Der 16. Jän... vergangen... erhielt... Derselbe in Bezug... anlehens... garantie... gung der... Punkt... alten Pri... tragenden... Gesellschaft... Creditan... blieb bis... genheit... reits bei... doch ist... bezüglich... sungen... sen, daß... mensteuer... tragsvertr...

der Theil... bahn-Ge... Temesvá... lativen U... den. — April v... zustellen... Bet... find mit... geknüpft... Angelegen... bisher ni...

Der... B a h n... 21. Dec... der Gef... trugen A... Der Reic... Und... Bertheil... b a h n, i... Nach... Jahres... Lastwäge... Gulden... der Theil... 92 Tende... Eilautwa... 2672 Fa... für kleine... fördert v... gegen 18... von 2... Mill. Ce... 4 Mill... 3-39 Mil... Mill. Ce... auf den... jellen W... Minerali... Str., Eif... erzeugnis... M. Ctr., duct 1-26... 1-99 Mil... hatte geg... nommen... betragen... Vorjahr... sammt-M... Oberbau... der Weite...



Notierungen der Wiener Börse vom 28. Juni.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. Juni.	
Werb	Waare	Werb	Waare
Aug. Silb. Anl. 100 fl.	88 75	5% Rente, öferr. Papier m. Mai-Nov. Zinsen	67 1/2
Aug. Prämien-Anlehen	84	5% Rente, öferr. in Silber m. Jan. Zinsen	72 60
Örudentl.-Obl. Ung.	76	1864er Silber-Rente 1	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger	74 60	1864er Silber-Rente 2	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien	74 60	1864er Silber-Rente 3	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 4	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 5	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 6	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 7	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 8	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 9	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 10	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 11	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 12	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 13	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 14	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 15	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 16	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 17	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 18	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 19	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 20	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 21	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 22	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 23	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 24	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 25	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 26	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 27	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 28	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 29	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 30	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 31	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 32	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 33	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 34	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 35	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 36	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 37	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 38	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 39	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 40	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 41	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 42	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 43	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 44	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 45	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 46	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 47	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 48	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 49	135 50
Örudentl.-Obl. Lemberger mit Prämien 1867	74 60	1864er Silber-Rente 50	135 50

**In eiserner Faust.**  
 Ein Polizeieroman aus der neuesten Zeit von J. Steinmann.  
 XVI. Capitel.  
**Die Entdeckung.**  
 (18. Fortsetzung.)

„Beruhige Dich, Du wirst wieder genesen; Du warst schon oftmals krank.“  
 „Nein, nein, ich fühle mein Ende nahen. Gib mir die Hand, versprich' für sie zu sorgen.“  
 Georg gab der Witwe die Rechte. Sie zitterte.  
 „Ich danke,“ sagte die Witwe. „Jetzt möchte ich ein wenig schlafen.“  
 Georg eilte hinunter zu den Nachbarn, um eine Wärterin für die Kranke zu besorgen und war auch so glücklich, sehr bald eine gut besummelte Frau zu finden.  
 Auf seinem Gange zu dem Beamten Korn wollte er bei einem befreundeten Arzte vorgehen und der Witwe zuschicken. Er konnte sich daher mit Ruhe entfernen und seine Aufgabe, die er sich gestellt, verfolgen. Er allein konnte auch nicht helfen, ja er würde kaum die Ruhe gehabt haben, in Ungewissheit schwebend, den Krankenwärter zu spielen.  
 Georg schlug den Weg nach der —straße Nr. 74 ein, um Rechenschaft von dem Beamten über den Verbleib der beiden Mädchen zu fordern. In einer Straße, welche er passieren mußte, fand er die Wohnung eines Arztes.  
 „Es ist noch früh, ich werde den Mann hoffentlich noch treffen,“ sagte er zu sich selber.  
 Er trat rasch entschlossen ein und fand den Dr. Weiner, einen jungen Arzt, noch daheim, wenn auch schon zum Ausgange gerüstet.  
 „Madame Ehrenfried?“ fragte der Arzt, nachdem Georg ihn ersucht hatte, so rasch als möglich zu der Kranken zu kommen und ihm Adresse und Wohnung näher bezeichnen.  
 „Ganz recht,“ antwortete Georg.  
 „Hat diese Frau nicht eine bildschöne Tochter?“  
 Georg nickte zustimmend.  
 „Mit dem Vornamen Antonie?“  
 „Woher wissen Sie —“  
 „Nicht wahr, die genannte Dame ist die Verlobte des Herrn Dolomie junior?“  
 „Mein Herr —“  
 „Der Verlobte der Dame ist zur Zeit in Düsseldorf, oder wenn ich mich nicht täusche,“ setzte der Arzt liebenswürdig hinzu, „steht derselbe vor mir —“  
 „Sie haben recht, Ihr Scharfblick läßt Sie nicht im Stich. Ich beschwöre Sie, wissen Sie etwas Näheres von meiner Braut, ich, d. h. die Familie vermißt sie schon seit drei Tagen?“  
 „Wenn Sie bis heute Abend gewartet hätten, würde ich Ihnen selbst Nachricht nach der Gärtnerstraße gebracht haben. Die junge Dame ist von einem leichten Unwohlsein befallen in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung und eines eiligen Ganges während eines heftigen Gewitterregens. Im Uebrigen ist sie ge-

— der junge Arzt nahm hier einen fast feierlichen, bedeutungsvollen Ton an — „gesund an Leib und Seele.“  
 „Sie wissen Alles, o mein Gott!“  
 „Ich bin seit drei Tagen ihr Arzt, aber ich will Ihnen die Vollendung der Cur überlassen. Die Dame bedarf weniger der ärztlichen Behandlung, als des kräftigen männlichen Schutzes und dazu sind Sie geeigneter als ich.“  
 Georg hielt dem jungen Arzte beide Hände hin und dieser schlug wacker ein.  
 „Wie soll ich Ihnen für das Wort danken?“ fragte Georg. „Sie geben mir das Leben, ja mehr als das Leben wieder.“  
 „Wollen Sie mir danken,“ sagte der junge Arzt mit offener, freier Stirn, „so können Sie es. Helfen Sie mir, den Mann zu entlarven, der es wagen kann, der Menschlichkeit und den Geistes Jahn zu sprechen. Sie wissen, wen ich meine! Wollen Sie?“  
 „Unsere Absichten begegnen sich. Ich war auf dem Wege, Rechenschaft von dem Menschen zu fordern.“  
 „Da sind wir ja einig. Der Mann hat sein schändliches Spiel lange genug getrieben. Doch kommen Sie. Ich kenne Jemand, der Sie erwarten würde, wenn er ihr Hiersein ahnte, und sie dennoch stündlich erwartet.“  
 Ein Rächeln überflog Georg's Züge.  
 „Lassen Sie uns ausgehen, aber nicht von einander scheiden. Gestatten Sie mir, mich um Ihre Freundschaft bewerben zu dürfen?“  
 „Nichts leichter als das,“ erwiderte der Arzt mit jovialem Rächeln. „Sie nehmen mich später zu Ihrem Hausarzt; ein junger Arzt muß eben auf alle Mittel zum Fortkommen bedacht sein.“  
 Ein erster Blick aus den gemüthlichen Augen des Arztes sagte Georg, daß dieser Scherz nur eine Maske sei, unter der sich die Gewährung seiner Bitte verbarg.  
 „Ich danke Ihnen auch dafür,“ sagte er und schüttelte ihm die Hand.  
 Sie gingen eine Weile schweigend neben einander her. Der Arzt bog schließlich in einen sogenannten Hof ein und hat Georg, ruhig zu folgen.  
 Als sie auf der Diele der kleinen Wohnung standen, die Antonien Schutz gewährte, sagte der Arzt:  
 „Gebunden Sie sich ein wenig hier draußen, bis ich der jungen Dame mitgeteilt habe, daß Sie angelangt sind. Manche Arzneimittel müssen eben mit Vorsicht gereicht werden.“  
 Aber schon im nächsten Augenblicke öffnete sich die Thür und Antonie lag an seiner Brust.  
 „Georg, Georg,“ rief sie, „Du bist mein Schutz und meine Hilfe, nun ist alle Angst verschwunden. Nun kann kein böser Mensch uns schaden, Du bist ja wieder bei mir. O, wärst Du niemals fortgewesen.“  
 Georg beruhigte die Aufgeregte und auch bald ebneten sich die Fluthwogen ihres Inneren und sie konnte erzählen.  
 Und sie erzählte.  
 Sie klagte ihm den Verlust Eva's, die sie todt geglaubt hatten. Sie beschrieb, welchen Eindruck der

Brief von Eva auf sie gemacht, wie sie hätte hinmüssen, um sie wiederzusehen. Und dann kam sie auf jene Gemitternacht und wie sie hier Hilfe bei der kranken Frau gefunden hatte.  
 „Ja, ja,“ schaltete die Alte im Bette ein. „Ich glaubte schon, das Fräulein würde auch krank werden, so aufgeregt war sie am Abend und so bleich und elend am andern Morgen. Ich sagte daher zum Franz, er sollte den Herrn Doctor Weiner holen, denn der ist auch mein Arzt.“  
 Georg dankte der Alten für ihre Freundlichkeit der Fremden gegenüber.  
 Dr. Weiner hatte sich schon nach der Gärtnerstraße begeben; Georg und Antonie saßen in einer Droschke nach.  
 Der Arzt machte zwar ein bedenkliches Gesicht, nimete jedoch, daß Ruhe und Pflege die Kranke wenn auch langsam, so doch wieder herstellen würden.  
 Er verschrieb eine beruhigende Arznei und versprach wieder vorzukommen.  
 „Wenn ich sollte erhalten bleiben,“ sagte die Witwe, „will ich es als eine große Gnade ansehen und versuchen, das wieder gut zu machen, was ich verbrochen, und büßen, so viel Zeit mir noch dazu gegeben ist. Nur Eins versprecht mir; Verachtet mich nicht so ganz, denn ich war in den Händen jenes Mannes, der meine Lage, meine Verwirrung benutzte, um mich für immer in seiner eisernen Faust zu halten.“  
 „Wir wollen vereint versuchen, die Schuld zu tilgen,“ sagte Georg. „Dem ernstlich Wollenden steht auch das Glück zur Seite. Die Hauptsache ist jedoch die Genesung. Später wollen wir mehr darüber reden.“  
 Antonie war bei diesem Gespräch nicht zugegen und Georg legte der Mutter Schweigen auf.

Im Hause Dolomie sah es traurig aus.  
 Herr von Sejour fiel ab wie ein Schatten, die Kräfte schwanden immer mehr; er konnte sich kaum vom Stuhle erheben und mußte, wenn er gehen wollte, vom alten Jean unterstützt werden wie ein kleines Kind.  
 Der alte Herr Dolomie sagte wenig und zeigte sein ruhig lächelndes Gesicht nach wie vor, aber er sah den Tod des Schwiegerjohnes täglich, stündlich vor Augen. Er hätte viel, sehr viel für die Rettung des Herrn von Sejour gegeben, nicht gerade, daß er ihn besonders liebte und werthschätzte, nein, ein anderes beunruhigendes Moment kam dazu, welches ihn sehr trübe stimmte und sehr beunruhigte.  
 Dieser Umstand war das Verhalten Leopoldinens. Je mehr Herr von Sejour dahin schwand, um so mehr lebte sie auf. Ihre Fußsücht nahm überhand, sie schmückte sich mit den kostbarsten und gewähltesten Sachen, als wenn sie sich für den Bräutigam in das vortheilhafteste Licht setzen wollte und nicht den Tod des angetrauten Gatten erwartete.  
 Sie beanspruchte bedeutend größere Summen für ihre Toilette, als dies jemals der Fall gewesen war, sie bestürmte die Cassie des Vaters auf alle mögliche

Seite 6.  
 Arader Zeitung.  
 Nro. 149.  
 Weife. W.  
 den Kopf  
 Schmeich:  
 Sie  
 gebrauchte  
 Gemahl t  
 seinen Pl  
 Brüdern  
 Trog  
 fuhr sie n  
 des Thore  
 Noch  
 so war, n  
 Jean. Un  
 ihm noch  
 tisch der j  
 und sagte  
 sagte: „S  
 stets zur  
 zu können  
 Augen in  
 Unglück d  
 Unglück.“  
 Der  
 sich die R  
 menreimen  
 denn keine  
 Rückenma  
 nicht entw  
 Er v  
 Arzt hing  
 in der mo  
 Anschauun  
 zu seiner  
 Sein  
 gelehrt un  
 Dr.  
 Er u  
 sehr genau  
 dem ältere  
 „Nun  
 fragte dies  
 „Es  
 Gefragte r  
 Der  
 „Nicht  
 müssen wi  
 aus dem  
 „Hie  
 Dr. Wein  
 Körper üb  
 organismu  
 bedressire  
 dem Körper  
 verlassen.“  
 „Aber  
 „Es  
 gleichzeitig  
 sammen v  
 Gebä  
 schen  
 krank  
 mein f  
 verfal  
 ch die  
 silber  
 zugleich  
 selbst  
 (27-4)  
 mehr  
 Wo  
 verm  
 Nä  
 hori

Weise. Wenn der alte Herr Dolomie auch zuweilen den Kopf schüttelte, so wußte sie ihn mit allerlei Schmeicheleien zu besänftigen.

Sie mußte viel Geld aufreiben, denn Venenuto gebrauchte viel Geld.

„Es hat das Alles ein Ende, wenn mein jetziger Gemahl todt ist,“ sagte sie sich, „und Venenuto seinen Platz eingenommen hat. Dann ist er Herr des Vermögens und ich habe keine Sorge um ihn.“

Trotz der zunehmenden Krankheit des Gatten, fuhr sie nach wie vor zu dem Gartenhause außerhalb des Thores.

Noch Jemand im Hause merkte, daß nicht Alles so war, wie es hätte sein sollen. Dies war der alte Jean. Und als er zufällig gar eine Photographie des ihm noch wohlbekannten Italieners auf dem Schreibtisch der jungen Frau fand, da schüttelte er den Kopf und sagte:

„So mußte es kommen. Der junge Herr Georg sagte: Jean, ich wollte, daß ich meiner Schwester stets zur Seite stände, um sie vor Gefahren bewahren zu können. Ich fürchte, daß sie einst mit sehenden Augen in ihr Unglück rennen wird. Und nun ist das Unglück da, denn der verdammte Italiener ist das Unglück.“

Der alte Hausarzt des Hauses Dolomie konnte sich die Krankheit des Herrn von Sejour nicht zusammenreimen. Sein Latein war so gut wie zu Ende, denn keines seiner Mittel schlug an und ein wirkliches Rückenmarkleiden, wie es im Buche steht, wollte sich nicht entwickeln.

Er verfiel daher auf die Auskunft, noch einen Arzt hinzuzuziehen und zwar einen jüngeren Arzt, der in der modernen Wissenschaft bewandert war und neue Anschauungen, neue Kenntnisse besaß, von denen man zu seiner Zeit noch keine Ahnung gehabt hatte.

Seine Wahl fiel auf den jungen, aber als sehr gelehrt und tüchtig bezeichneten Dr. Weiner.

Dr. Weiner kam.

Er unterrichtete seinen Patienten sehr lange und sehr genau. Als er hiermit zu Ende, zog er sich mit dem älteren Arzte zurück.

„Nun, Herr College, was sagen Sie dazu?“ fragte dieser.

„Es liegt eine Vergiftung vor,“ antwortete der Befragte ruhig.

Der Hausarzt prallte zurück.

„Nicht möglich,“ rief er, „in diesem Hause. Dann müssen wir sofort ein Brechmittel geben und das Gift aus dem Körper schaffen.“

„Hier nützt kein Brechmittel mehr,“ erwiderte Dr. Weiner. „Das Gift ist schon derartig in den Körper übergegangen, daß es Störungen des Gesamtorganismus hervorgerufen hat, die schwer wieder zu redressiren sind. Das Gift selber ist schon längst aus dem Körper entfernt, es hat jedoch seine Folgen zurückgelassen.“

„Aber welches Gift kann das sein?“

„Es ist die rückwirkende Kraft des Arseniks, der gleichzeitig mit einem oder mehreren Pflanzengiften zusammen verabreicht worden ist. Einzelne Pflanzengifte

und Arsenik wirken zusammengemischt fast gar nicht auf den Körper; erst nach längerer Zeit tritt die Wirkung des einen oder des anderen Giftes in langsam verheerender Weise auf. Die Abmagerung, die Angst, der Durst und die quälenden inneren Schmerzen sind die Wirkung des dem Körper nach und nach beigebrachten Arseniks, die plötzliche geistige Erregtheit, das Erblicken von Nachtgepenstern, jene schrecklichen Hallucinationen deuten wieder auf ein neben dem Arsenik gereichtes Gift, wie z. B. Belladonna oder wahrscheinlich Stramonium und Hyoscyamus. Beide Gifte streiten miteinander um die Oberherrschast und der Mensch geht bei diesem Kampfe zu Grunde: er ist das Schlachtfeld, das zwei feindliche Armeen zertreten.“

Der alte Hausarzt hörte aufmerksam zu und sagte dann nach einer Pause des Nachdenkens: „Sie scheinen mir vollkommen Recht zu haben, jetzt ist es auch an Ihnen, geeignete Heilmittel in Vorschlag zu bringen.“

„Zunächst,“ sagte Dr. Weiner, „wäre es sehr wünschenswerth, wenn wir wi en könnten, welches Gift und in welchen Dosen es gegeben wurde; im Uebrigen bleibt nur ein Mittel übrig: wir müssen den alterirten Nerven neues Blut zuführen und durch gesundes Blut dem Körper aufhelfen.“

Sie ließen Herrn Dolomie ersuchen, sich zu ihnen zu bemühen, um ihn als Herrn des Hauses zur Erledigung des ersten Punctes zu veranlassen.

Herr Dolomie erschien mit dem gewöhnlichen milden Lächeln.

Er machte eine höfliche, feine Verbeugung und sagte fragend: „Ich hoffe, daß es den Herren gelungen ist, den Sitz der Krankheit zu ergründen und dadurch auch ein Heilmittel gefunden zu haben.“

Dr. Weiner nahm das Wort:

„Wir wissen allerdings die Ursache der räthselhaften Krankheit, allein es wird uns schwer, Ihnen dieselbe mitzuteilen, da uns die Tragweite dieser Mittheilung noch durchaus unbekannt ist.“

„Ich bitte Sie, meine Herren,“ sagte Herr Dolomie, „Sie erschrecken mich. Welche Ursache die —“

„Ihr Herr Schwiegersohn ist vergiftet —“

„Vergiftet? Mein Gott! Vergiftet?“

Herr Dolomie brach zusammen. Der Hausarzt fing ihn in seinen Armen auf und führte ihn zu einem Fauteuil, auf den er ihn sanft niedergleiten ließ.

Herr Dolomie schloß die Augen, wie ein Mensch, der eine unabwendbare Gefahr nahen sieht. Das Lächeln war verschwunden und kalte Schweißtropfen standen auf seiner Stirn.

Der Hausarzt eilte hinaus, um einige Hoffmannstropfen besorgen zu lassen.

Dr. Weiner und Herr Dolomie waren allein.

Der Letzgenannte schlug die Augen auf.

„Mein Schwiegersohn ist vergiftet?“ fragte er langsam und jähematisch.

„Und man kann das Gift nachweisen?“

„Das Gift nicht, aber die Section kann die krankhafte Veränderung der Organe erkennen und den Einfluß eines Giftes constatiren lassen.“

„Weiß außer Ihnen sonst noch Jemand von dem dem Gifte?“

„Außer uns? Nur der Mörder.“

„Gibt es ein Mittel der Rettung?“

„Bestimmt läßt sich nichts vorher behaupten, der Erfolg unserer Cur ist ein sehr zweifelhafter.“

Herr Dolomie blickte wie ins Leere starrend vor sich hin.

„Haben Sie keinen Verdacht auf Jemanden?“

„Ich habe nicht die Ehre, Ihre Familie und die Personen, welche in Ihrem Hause aus- und eingehen, zu kennen und kann daher in dieser Beziehung gar kein Urtheil abgeben. Eben zur Ermittlung des Täters machten wir Ihnen diese Mittheilung, indem wir es für unsere Pflicht halten, das Verbrechen und den Verbrecher an das Tageslicht zu ziehen.“

„In meinem Hause gibt es keine Verbrecher,“ sagte Herr Dolomie mit Stolz und Nachdruck.

„Dann suchen wir den Täter, wo wir ihn finden können, denn jedes Verbrechen muß bestraft werden.“

Herr Dolomie lächelte wieder.

„Aber ich habe nicht gerne, wenn die Firma mit derartigen Behelligungen in dem Munde des Publikums herumgetragen wird. Ich denke, Sie schweigen Sie alle Mittel daran, meinen Schwiegersohn zu retten und ich werde Sie fürsichlich belohnen.“

„Mit Gold läßt sich kein Leben zurückkaufen und kein gebrochenes Herz wieder heilen.“

Ein freudiger Gedanke schien ihn plötzlich zu erhellen, es glitt wie ein heiterer Bliz über seine Züge.

„Vielleicht schweige ich,“ sagte er.

„Und der Preis?“

„Den werde ich seiner Zeit nennen.“

Der Hausarzt kam mit den Hoffmannstropfen, welche nun nöthig geworden waren, denn Herr Dolomie hatte sich bereits wieder erholt.

Die beiden Aerzte sprachen ein Näheres über die einzuschlagende Curmethode. Diese bestand darin, dem Patienten unvergiftetes Blut von einem gesunden Menschen in die Adern zu flößen.

„Wer aber wird sein Blut hergeben?“

„Ich werde Jemanden mitbringen, von dessen Gesundheit und Bereitwilligkeit ich überzeugt bin,“ sagte Dr. Weiner.

Die Operation war auf vier Uhr des Nachmittags angesetzt.

Leopoldine war am frühen Morgen schon nach einer Freundin gefahren, bei einer anderen Bekannten sollte sie essen und am Abend ihre gewohnte Spaziertour nach dem Gartenhäuschen machen.

Ihr graute, in dem Hause zu bleiben, denn heute war der Tag, an dem ihr Gemahl nach der Berechnung des Italieners sterben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldschneider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. S. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

**Avis.**  
Hülfsuchenden, an Augen-, Ohren-, Nerven-, Gebärmutter-, so wie an Haut- und rheumatischen Krankheiten Leidenden, ferner Geschlechtskranke, die Syphilis in jeder Form, empfehle ich mein seit 35 Jahren practisch begründetes Heilverfahren, und erlaube mir ausdrücklich zu bemerken, daß die Syphilis weder mit Jod noch mit Quecksilber und nie mit äußeren Mitteln behandle, zugleich mache ich aufmerksam daß ich auch das Wechselieber ohne Chinin heile.  
Ordnungsstunde bis 9 Uhr Morgens  
Nachmittags . . . 4  
Wohnt in Cziffra'schen Hause Hauptgasse Nr. 47.  
**M. Pataky,**  
prac. Arzt.  
(27-42.42)

Ir den zu der Concurrenzmassa des **J. Winkler & Sohn** gehörigen Häusern am Hauptplatz, in der schönen Gasse und am Kronplatz sind  
**mehrere grössere und kleinere Wohnungen und Gewölbe**  
vermieten.  
Näheren Aufschluß ertheilt **Dr. Franz Horin,** Massacurator.  
(569-1)

**Efficient**  
RUS  
wird ein gutgeleiteter Kunde aufnehmen gesucht bei **Hinner & Reisner,**  
Procurator und Commission's-Gehalt in Arad.  
(557-3,6)

**Rundmachung.**  
Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß die Einkommensteuer-Repartitionslisten auf das Jahr 1873 für das gesammte Personal der Ersten Arader Dampf- mühle und des Sägewerks, dann der Pannonia-Stärkefabrik, für die Schneider und Kleiderhändler, Schuhmacher, Pfisterer, Sensale, Inhaber von öffentlichen Häusern, Modewaarenhändler, Uhrmacher, Wein- und Essigbändler, vom 1. Juli bis einschließ- lich 8. Juli l. J. zu Bedermann's Einsichtnahme am Rathhaus- thor angeheftet sein werden.  
Arad, 30. Juni 1873.  
Der Stadtmagistrat.

**WIEDERFÄRBUNG DER HAARE.**  
Einzig Medaille bei den Weltausstellungen Paris (1867), London (1871), Havre (1868.) Alleing autorisirt von der franz. Commission der Wiener Welt- ausstellung 1873  
**FEEN-WASSER**  
GENERAL-ENTREPOT **SAHAR FELIX.**  
PARIS, rue RICHER N° 43. **EAUX DE FEES**  
Das Problem der successiven Wiederfärbung des Haupt- und Barthhaar ist in einzigartiger Weise durch das FEEN-WASSER gelöst. Nur das FEEN-WASSER hält alles was es verspricht. — seine grossen Erfolge, welche seine Beliebtheit begründeten, sind wahr, nicht Trugbilder der Lüge und Charlatanerie. M<sup>me</sup>. SARAH FELIX, die Schwester der grossen Tragödin RACHEL, ist die alleinige Eigenthümerin des echten Feenwassers. Diese Firma allein ist schon eine Bürgschaft für die Vortrefflichkeit des seit Jahren berühmten Feenwassers.  
**DAS FLACON N. 3.**  
Kann frei vor Jedermann gebraucht werden, ohne den Zweck zu verathen. General-Depot f. Oesterreich-Ungarn h. F. LARCANGES, WIEN, Raehensteingasse 10.  
Wir verbürgen die Wirkung.  
Zu haben bei allen Parfümeurs, Coiffeurs und Apothekern  
(544-1,12)

# Aufforderung.

Die Herren Besitzer von **Prioritäts-Interimsscheinen** der Arader Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft werden hiemit höflichst aufgefordert, die am **1. Juli l. J. fällige Rate à 40 fl. pr. Stück** an der Cassa der Gasanstalt bis **S. d. M. gefälligst einzuzahlen.** (564-1,3)

Arad, 1. Juli 1873.

Die Direction.

**Anzeige.**

Der Gesehrigte teilt sich hiemit den pl. t. Reisenden sowie dem hochverehrten Publikum überhaupt die künftige Anzeige zu machen, daß er das besprochene Hotel

**„Zu den drei Königen“**

übernehmen, dasselbe gänzlich renoviren und auf das eleganteste herrichten ließ.

Dem geehrten reisenden Publikum geben nun durch Umbau des bisherigen Parzocales 24 Gastzimmer von 20 fr. bis 1 fl. und Speisemitter zu 1 fl. 50 kr. zur Verfügung, die mit allem Comfort versehen, und auf das zweckentsprechendste eingerichtet sind. Ebenso ist auch für gute Stallungen und geräumige Wagenremisen bestens besorgt.

Wie in seiner bisherigen Eigenschaft als Pächter des Hotels „zum goldenen Schlüssel“ wird es auch in diesem neuen Geschäft stets seine erste Sorge sein, seine pl. t. Gäste durch schnelle, prompte und billige Bedienung in jeder Beziehung zufrieden zu stellen und das ihm bisher bewiesene Vertrauen auch in der Folge sich dauernd zu erhalten.

Mit dem Hotel ist auch eine **RESTAURATION** verbunden, in der zu jeder Tageszeit die schmackhaftesten Speisen und vorzügliche Getränke zu mäßigen Preisen verabreicht werden. Hiemit erlaube ich mir des Hotel zu recht zahlreichem Besuche bestens zu empfehlen.

Bekanntmachung  
**Albert Schör,**  
Hotelier.

(546-6,7)

575/1873.

(566-1,3)

## Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Verpachtung der im städtischen Zinshaus und Theatergebäude befindlichen, und bisher noch nicht verpachteten **Gewölblocale Nr. 5, 6, 7, 8 und 9,** dann der **Bierhalle** sowie der hiezu gehörigen **Wexanin-Localitäten, am 16. Juli l. J. Vormittags 9 Uhr,** im Verhandlungsaal der städtischen Wirthschaftscommission (Frenbergersches Haus, II. Stock) eine Licitation abgehalten wird.

Die Licitationsbedingungen können auch im Vorhinein bei dem Magistratsrath Herrn **Farkas Menyhért** eingesehen werden. Unternehmungslustige werden mit dem Bemerkten hiezu eingeladen, sich mit dem erforderlichen Neugelde zu versehen. Arad, 30. Juni 1873.

**Csiky Károly,**

Wicenotár.

Von Genf-Schweiz.  
**B o l d t's**  
amerikanische  
**Blutreinigungs-Pillen.**  
sind das einfachste, leichteste und beste Mittel  
für beide Geschlechter und zu jeder Jahreszeit zu einer rationellen  
**Blutreinigung**  
und Entfernang galliger und gestockter, überhaut aller schlechten  
Säfte, Secretionen etc.  
Solches attestirt **Wob. Dr. Satariero,**  
**Dr. Steven,**  
**Dr. Kemraire.**  
Sollt mit Gebrauchsanweisung in ungar. Sprache bei **Torok**  
**Josef,** Apotheker, Kirchengasse 7, in Pest und vielen anderen Städten  
des In- und Auslandes. (522-3,4)

## Borszeker Wasser,

heutiger Füllung, in Flaschen alter oder neuer Form, empfiehlt  
billsig  
**A. Csordán,** Hauptniederlage in Lippa. (567-1,2)  
Nillale in Soborsin.

**Schreyer'schen Hause, Hauptplatz, I. Stock, ist ein sehr schönes Gassen- und Hofzimmer, elegant möblirt, monatweise zu vermieten; ferner sind zwei Hofwohnungen zu vergeben.**  
Näheres bei Herrn **Sigmund Mittler,** Kirchengasse Nr. 3. (562-1,3)

**Zu vermieten.**  
In der Hauptgasse im Czigler'schen Hause Nr. 18, ist eine **Gassenwohnung** im I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speis und sonstigem Zubehör zu vermieten und **vom 1. September l. J.** zu beziehen. Näheres beim Hausbesorger daselbst. (561-1,3)

**Das rühmlichst bekannte und allgemein beliebte **Damenpulver** (Poudre de Riz) verleiht der Haut angenehmlich Weichheit, Bartheit und Glätte, ist gänzlich unschädlich. In weißer und roth Farbe zu haben. Preis einer Schachtel 1 fl., kleinere 50 kr., baarliche in flüssiger Form pr. Flacon 1 fl. Nur allein erhältlich bei **J. E. Fecher, Apotheker, Zeuzusbar.** (404-9,9) **Ausgabe werden sofort mit Gladnahme effectuirt.****

# Arader Handels- und Gewerbe-Bank.

Der **August-Coupon** der Actien unserer Bank wird schon **von heute ab** bei der Cassa unseres Institutes mit **fl. 5 per Stück ohne Abzug eingelöst.**  
Arad, 1. Juli 1873.

Die Direction.

## Tröbelscher Kindergarten.

Den nach den neuesten Systemen der Aufzuchtungslehre im Anschluß an meine **Töchter Schule** gegründeten und von tüchtigen Kräften geleiteten **Kindergarten** empfiehlt zur Aufnahme von 3-6jährigen Kindern der geneigten Beachtung der pl. t. Eltern Arads.  
**Johanna Ohnstein,**  
Vorsteherin des Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Instituts.

Einschreibungen bis zur Eröffnung am **1. Juli** täglich vom **1-4 Uhr** Nachmittags, Inselgasse Nr. 3. (540-4,4)

## Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Verpachtung der im Rathshausgebäude befindlichen **Gewölber** vom **1. October 1873** auf drei nacheinander folgende Jahre, am **9. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr,** im Amtlocale der Wirthschaftscommission, (Hauptplatz im Frenbergerschen Hause II. Stock) eine öffentliche Licitation abgehalten werden wird.

Die Licitationsbedingungen können im Vorhinein bei dem Magistratsrath Herrn **Farkas Menyhért** vollinhaltlich eingesehen werden. Unternehmungslustige werden hiezu, mit dem erforderlichen Neugelde versehen, eingeladen. Arad, 18. Juni 1873.

**Csiky Károly,**

Wicenotár.

## Kundmachung.

Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß die Ablagerung oder das Trocknen von **Roh-Häuten** im der inneren Stadt vom heutigen Tag an verboten ist. Gegenwärtig werden die im Territorium der inneren Stadt befindlichen Niederlagen von **Roh-Häuten vom 1. August l. J. an nicht mehr geduldet** und wurde zur Ablagerung und zum Trocknen von **Roh-Häuten** der alte Festungsplatz bestimmt. Arad, 21. Juni 1873.

Der Stadtmagistrat.

# Besizthum-Verpachtung.

In **Repszeg** sind **572 Joch Ackergründe, 50 Joch Weide** und **60 Joch Waldungen,** mit Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden versehen, **vom 1. October l. J. an auf sechs oder auch mehrere Jahre** zu verpachten. Auskunft über die näheren Bedingungen ertheilt entweder in **Repszeg** der Eigenthümer **Hendrey Pál,** oder in Arad der **Advocat Tavaszgy Antal.** (563-1,5)

Mittwo  
Pränun  
Sanjährlig  
Halbjährlig  
Bierteljährig  
Wit  
Sanjährlig  
Halbjährlig  
Bierteljährig  
mit Ausna  
Die hie  
in der Samst  
sie an andere  
hand das Gre  
lichen Organe  
von allen ein  
von Reform  
De a's ist  
Unterhaus deba  
Anschauung er  
schen Fragen  
die jedenfalls  
den Rathschläg  
den Religions  
heute in and  
und des Staa  
staatlichen Pri  
freiheit, die W  
welches De a  
patriotischen P  
sein müssen.  
„Pestl M  
an die Spitze  
Rede muß al  
gesamten libe  
De a l will d  
der katholische  
genüber zur R  
von vornherein  
in der Weise v  
die Verfügunge  
von Rücksichten  
bestimmt werde  
teresse des Sta  
gende Mehrheit  
gestrigen Rede  
Verwirklichung  
ben muß.  
„Magyar  
Opposition in d  
De a l hat er  
Rede hatte das  
„alte Herr“ w  
körperlichen und  
Frage umfaßt  
außerordentliche  
tung, welche  
zwischen Staat  
wirkt darauf hin  
puncte der Leiden  
ten Politik betrac  
„Don“ schre  
Principien und  
ausdruck verliche  
nonstricte, sah m  
Zugendkraft, mi  
liberalen Flug  
fahne in der Pan  
en Geister des  
aubernd von  
a hören, Princip  
Gorurtheit leugn  
daß diese Princip  
den, als zu wünsc  
Dies ist das Ung  
kühn zu denken  
mer Furcht hat  
lebende göttliche  
wagen, dem to  
rieg mit den U  
lichen, wir haben  
at uns den Weg  
d vertagen wir  
mission nicht auf  
„Ellend“ sch  
sich noch sehr oft  
Bemerkenswerth, w  
bligte, sondern a  
dem er in derselber  
geistiges Erbe hint  
hend und hat